

## Zwei Personen wie eine

Das Tagauge meinte es gut mit ihnen. Der Himmel war nicht wolkenlos, aber das warme Licht dominierte und ein frischer Wind sorgte dafür, daß es zwischen den Wänden auf dem Platz nicht zu warm wurde. In Kohlebecken brannten die heiligen Kräuter und viele Menschen warteten ungeduldig auf die Zeremonie.

Sie hatte sie schon viele Male gesehen, erst aus Neugier, dann aus Stolz auf ihre Kameraden und dann auch, um Kameraden dabei zu begleiten, aber diesmal war es anders. Diesmal war es ihre eigene Bindungszeremonie. Sie war zu Beförderung vorgeschlagen worden und die Sucher hatten die passende Seite gefunden. Wenn die Sonne heute sank, würde sie Äbtissin sein.

Im Moment war sie Anwärterin, so wie jeder zwischen den Rängen. Kein Falke mehr und noch keine Äbtissin – selbst die Standarte war in der Zeit vor ihrer Vereidigung nicht mehr als Anwärter. Keine Rangabzeichen mehr an der Uniform, keine Panzerungen, für eine ganze Nacht vorher nicht. Anwärter verbrachten die Nacht vor der Zeremonie alleine, für einen Falken, der Äbtissin wurde, bedeutete das, die Halle mit den anderen Anwärtern zu teilen, wenn auch außergewöhnlicherweise nach Geschlechtern getrennt. Zwölf Kameradinnen verschiedener Flüge waren es, die einander ihre Träume erzählt hatten in der letzten Nacht und die jetzt, nach dem Frühstück, wieder Felduniformen anlegten. Alte, getragene Uniformen, geflickt und verwaschen, mit Flecken und Beschädigungen, die man nicht mehr beschönigen konnte. Sie alle waren erfahren und sie hatten ihren Teil in den Kriegen geleistet. Die Uniformen waren das Symbol dessen, weshalb sie ausgewählt waren, heute hier zu sein.

Ein Flügelkommandantenpaar der Reiterei war erschienen, um der Bindungszeremonie beizuwohnen, und die beiden ließen es sich nicht nehmen, die Anwärter persönlich antreten zu lassen. Mehr noch, sie führten die beiden Gruppen persönlich auf den Platz, wo das Gemurmel der Menge beinahe sofort verstummte.

Sie sah sich verstohlen um, erst aus Gewohnheit, um das Gelände abzuschätzen, dann, um ein paar bekannte Gesichter unter den Zuschauern zu sehen. Falken ihrer Patrouille, die gekommen waren, um ihren Triumph zu sehen. Sie grinsten und salutierten und sie zwinkerte zurück, um zu zeigen, daß sie sie gesehen hatte. Doch das Interessanteste war natürlich die andere Gruppe, die der Männer auf der anderen Seite des Platzes. Die Umhänge hatten sie alle wieder in die Flüge unterteilt, zu denen sie gehörten. Viermal blau auf ihrer Seite, das hatte sie sofort gesehen, viermal Blau auch auf der anderen Seite. Einer dieser vier Männer würde ihre Seite werden ... welcher wohl? Sie besah sich ihre Gesichtszüge, ihre Haltungen, versuchte, in ihren Augen zu lesen und dabei neutral zu bleiben. Wer auch immer es war, es würde schon richtig sein. Die Sucher irrten nie.

Normalerweise begann die Zeremonie mit einer Ansprache der Großen Akademie, doch heute hatten sich die Flügelkommandanten erbeten, die ersten Worte zu sagen. Es war unüblich, doch es trug der Ehre Rechnung, die ihnen allen durch die Anwesenheit so hochrangiger Kommandanten zuteil würde. Hätte sie einen Wunsch äußern können, es wäre dieser gewesen. Die Standarte gehörte zu den Braunen Falken, die Blauen Flügelkommandanten waren die höchsten Ränge der Reiterei. Und die Flügelkommandanten Erako und Loyra kommandierten den Flügel, zu dem ihre eigene Patrouille gehörte.

In diesem Moment nahmen die beiden Kommandanten auf dem für die Zeremonie aufgebauten Podest Haltung an und salutierten. Sämtliche Falken auf dem Platz erwiderten die Geste akkurat, egal ob Anwärter oder Zuschauer. Es wurde mit einem Schlag mucksmäuschenstill.

„Falken des Königs!“ Erakos Stimme donnerte über den Platz, und hallte laut von den Wänden zurück. Die Stimme eines Kommandanten, der es gewohnt war, im Feld Befehle

verständlich zu machen. „Anwärter, Seine Majestät ist stolz auf euch! Eure Kommandanten sind stolz auf euch! Ihr seid heute hier, weil ihr besser seid als andere. Weil ihr so gut seit, daß es an der Zeit ist, eure Stärken noch besser hervorzubringen. Ihr steht kurz davor, Äbtissinnen zu werden, so dacht davor, daß ihr nur eure Hand ausstrecken und die Chance ergreifen müßt. Keiner von euch wird uns enttäuschen, davon sind wir überzeugt. Jeder von euch wurde geprüft, mehr als einmal, gründlich und hart. Ihr habt jede der Prüfungen überstanden.“

„Ihr werdet Talilla Icaane auf einer neuen Ebene dienen“, ergänzte Loyra. „Mit Verantwortung, mit Scharfsinn, mit dem ganzen Mut eurer Herzen. Ihr seid das Schutzschild unseres Volkes, der Waffenarm derer, die sich selbst nicht wehren können. Als Äbtissin werdet ihr stärker sein als jemals zuvor. Stärker für euch, stärker für die Falken unter euren Kommando und stärker für Talilla! Äbtissinnen, die zueinander stehen, sind unbesiegbar. Für Talilla!“

„Lang lebe Seine Majestät!“ vollendete Erako.

„Lang lebe Seine Majestät!“ ertönte die laute Antwort.

Sie salutierte ebenso akkurat wie zuvor und atmete tief durch, als die beiden Flügelkommandanten zurücktraten und Platz machten für den eigentlichen Beginn der Zeremonie. Natürlich war es eine Motivationsrede, sie wußte das durchaus, aber am Tag seiner Bindung war es sicher erlaubt, sie vorbehaltlos zu akzeptieren. Äbtissinnen, die zueinander standen, waren unbesiegbar. Für das Gesetz, für den Falken und für Talilla! Sie lächelte, straffte ihre Haltung nochmals und versuchte, sich auf die Worte zu konzentrieren, die die Große Akademie zu sagen hatte. Sie würden weit weniger interessant und aufwühlend sein als die wenigen Worte der Flügelkommandanten. Es waren immer dieselben Worte, denn sie waren Bestandteil der Zeremonie. Allgemeine Erinnerung daran, was sie alle waren, was es bedeutete, gebunden zu sein – was wußte ein Gelehrter schon davon? Niemand, der keine Seite hatte, wußte, was es bedeutete. Die Bindung zwischen Kommandanten war nicht zu verstehen, sie war nur erfahrbar.

Sie beobachtete die Gruppe der Männer aus den Augenwinkeln und merkte, daß einer der Falken dort sie ebenfalls aus den Augenwinkeln ansah. Sein Umhang war blau wie ihrer, seine Uniform ein einziges Muster von verwaschenen Stellen und Flecken. An der Hose sah sie die charakteristische Farbe von Blut, das nicht mehr herauszuwaschen gewesen war. Ein Kämpfer, der keine Konfrontation scheute, aber dennoch kein Hitzkopf, denn er strahlte Ruhe und Sicherheit aus, selbst jetzt noch, wo ihnen allen das Herz im Hals schlug. Er war nicht weniger aufgeregt, auch das konnte sie sehen, aber er nahm es als gegeben hin. Es war Teil dieses Tages, Teil dieser Zeremonie. Ihr wurde bewußt, daß sie das gleiche gedacht hatte heute Morgen: Es gab nichts zu verlieren. Die Sucher hatten im ganzen Reich nach einer Seite für sie gesucht, auf jede nur erdenklich Weise und so lange, bis sie den perfekten Partner gefunden hatten. Jemand, der war wie sie, dachte wie sie. Die andere Hälfte ihrer Seele, wie die Barden das so gerne poetisch verklärten. Zwei Falken wie einer, das war ein Kommandantenpaar – und sie war gut. Sie hatte oft gescherzt, daß es bis zu ihrer Beförderung so lange gedauert hatte, weil sie erst einmal jemanden finden mußten, der genauso gut war wie sie. Sie hatte selbst über diesen Gedanken gelacht und die anderen mit ihr. Es mochte stimmen oder nicht, es war nicht wichtig. Sie war gut, das alleine zählte. Und das bedeutete, daß sie sie an jemanden binden würden, der das auch war. Niemand, der sie zurückhielt, sondern jemand, der ihr ebenbürtig war. Sie fragte sich flüchtig, ob der dunkelhaarige Mann dort drüben vielleicht ihre zukünftige Seite sein mochte. Sein Blick auf sie war nachdenklich und er schien sich dasselbe zu fragen. Sie nickte ihm zu und er erwiderte die Geste, bevor er den Blick wieder nach vorn richtete. Sie tat es ihm gleich. Es würde sich zeigen.

Als nächste sprach eine Priesterin, die den Falken um Schutz und Segen anrief, und die Anwärter nochmals an ihre Pflichten und Verantwortungen gemahnte. Dann rief die Große Akademie die ersten Namen auf und die ersten Falken traten vor. Eine Frau, ein Mann, ohne

Zögern und mit festen Schritten stiegen sie die Stufen des Podestes hoch und traten vor die Priesterin. Sie knüpfte das Band, mit Worten und mit einem Riemen aus Leder, daß sie fest um die Handgelenke der Anwärter knotete. Eine Fessel, auferlegt und dazu geschaffen, deutlich zu machen, daß man sich bemühen mußte. Alle Voraussetzungen waren gegeben, doch nur wenn die beiden Kommandanten ihr Bestes gaben, würde es funktionieren. Wer versagte, hatte nur gezeigt, daß er nicht gut genug gewesen war. Es war das Schlimmste, was passieren konnte. Der Aufgabe nicht gewachsen zu sein ... es war seit Jahrhunderten nicht mehr passiert, daß jemand nicht stark genug gewesen war. Und wer wollte schon der erste sein, auf den diese Schande fiel?

Das gebundene Paar wurde von der Priesterin vom Platz geführt, die nächsten Namen aufgerufen, und so ging es weiter. Sie spürte ihren Herzschlag und mahnte sich zur Ruhe. Es gab kein Zurück und sie wollte kein Zurück. Ihr Name fiel und sie setzte sich in Bewegung, ohne sich noch einmal umzusehen. Der andere Name sagte ihr nichts, natürlich nicht, denn keinen der Männer hatte sie jemals zuvor gesehen. Es lohnte auch nicht, sich den Namen noch zu merken, denn bald war er Vergangenheit. Sie sah sich nicht um, als sie die Treppe zum Podest hochstieg, stolz aufgerichtet und mit hochoberhobenem Kopf. Sie kam, die Herausforderung anzunehmen. Weil sie fest daran glaubte, daß sie stark genug war und daß es an der Zeit war. Und als sie vor die Priesterin trat, stand neben ihr der dunkelhaarige Falke, mit dem sie zuvor ein Nicken getauscht hatte. Seine Augen waren grau und klar und um seine Mundwinkel spielte ein beinahe amüsiertes Lächeln. Sie erwiderte es und sie tauschten noch ein Nicken. Einvernehmen. Die Priesterin hob den Lederriemen und sie streckten gehorsam die Hände vor. Sie selbst den linken und er den rechten, wie es das Zeremoniell verlangte. Das Band schloß sich fest um ihre Handgelenke, wurde festgezogen und zwei tiefe Atemzüge später folgten sie der Priesterin vom Podest hinunter.

Die Tür war nicht weit fort, nur gerade außer Sichtweite der Anwärter, und nie hatte sie so imposant und groß ausgesehen. Sie öffnete sich nur für die Anwärter und was dahinter lag, hielten die Kommandanten in einer Mischung aus Arroganz und Amusement geheim. Die Prüfung eben. Die eine Prüfung, die noch zwischen dem Anwärter und dem Rang der Äbtissin stand. Die Hand ausstrecken und die Chance ergreifen, so hieß es ... er machte sich keine Sorgen. Nicht, daß er sich zuvor ernsthaft welche gemacht hätte, aber jetzt machte er sich erstreckt keine mehr. Der Akademie und dem Falken, oder wem sonst auch immer, hatte es gefallen, ihn an die blonde Soldatin mit den wasserblauen, wachen Augen zu binden. Ihre Haltung war ihm sofort aufgefallen, als er die vier Blauen Falken unter der Frauen musterte. Warum sich mit dem Rest beschäftigen, nur Falken gleicher Farben wurden gebunden. Sie war ruhig und sie ließ die Zeremonie mit großer Selbstverständlichkeit über sich ergehen. Allenfalls wirkte sie ein wenig amüsiert ... sie hatte gemerkt, daß er sie beobachtet hatte und hatte ihn das durch ein kurzes Nicken wissen lassen. Offenbar käme es ihr auch gelegen, an ihn gebunden zu werden, und jetzt standen sie wirklich zusammen vor dem großen Tor, den Falken im Flug darauf, der sich für sie teilte, als die Flügel sich öffneten. Dahinter lag nichts als Dunkelheit.

„Ihr dürft nicht sprechen“, mahnte die Priesterin hinter ihnen. „Verlaßt euch aufeinander, blind und schweigend. Werdet eins, eine Person in zweien, ein Gedanke, eine Seele. Das Band ist geknüpft, festigt es. Dies ist eure Prüfung, laßt euch ein aufeinander und tretet gemeinsam wieder ans Licht!“

Sie machte den ersten Schritt und er folgte ihr sofort. Es lieber gleich angehen, was für einen Sinn machte es, hier herumzustehen und in das Dunkel zu starren? Worauf auch immer zu warten ... Die Torflügel schlossen sich hinter ihnen und aus der Dunkelheit wurde Finsternis. Er hob versuchsweise die Hand vor sein Gesicht und sah gar nichts. Nur Finsternis, die Kühle der Mauern und das leise Echo, das ihrer beider Atem verursachte. Hier war nichts, nur sie beide.

Wieder war sie es, die sich zuerst in Bewegung setzte. Sehr langsam nach vorne, das konnte er an der Bewegung des Bandes spüren. Er hörte ihre vorsichtigen Schritte, dann blieb sie wieder stehen. Das Dunkel ringsum war endlos, es gab nichts, um sich zu orientieren. Nicht einmal Wände.

Diesmal zog sie nach außen. Er machte einen Schritt nach vorne, um ihr Bewegungsfreiheit zu geben, denn in dem Moment, in dem sie sich bewegte, hatte er gewußt, was sie tat: sie suchte die Wand. Versuchte, auf ihrer Seite einen Punkt zu finden, der ihr Orientierung bieten würde. Er wartete geduldig, und sein Herzschlag beruhigte sich. Sie hatten eine Aufgabe, die es zu lösen galt, alles andere war jetzt nicht wichtig. Es hatte schon immer zu seinen größten Stärken gehört, konzentriert zu bleiben. Sich nicht ablenken zu lassen, was auch immer passierte.

Sie schien erfolgreich gewesen zu sein, denn sie blieb stehen. Ergriff kurz seine Hand, um ihn von sich wegzuschieben. Es war mehr eine angedeutete Geste als tatsächlich ein Schieben, aber er verstand die Botschaft. Streckte die linke Hand aus und tastete seinerseits nach der Wand des Ganges. Langsam und vorsichtig, um sie nicht durch plötzlichen Zug von ihrer Position zu bringen. Das Band zwischen ihren Handgelenken war beinahe gespannt, als seine Fingerspitzen endlich auf kalten Stein trafen. Na also. Er gab ihr durch eine leichte Bewegung des Bandes zu verstehen, daß er soweit war, und sie setzten sich in Bewegung. Noch immer vorsichtig, aber fest und sicher. Die Aufgabe war es, wieder ins Licht zu gelangen, also ans andere Ende dieses Ganges.

Wie lang die Strecke war, wußte keiner von ihnen, und auch nicht, ob der Gang gerade verlief oder eine weite Kurve beschrieb. Die Wände verliefen stetig und verläßlich, zuerst in immer dem gleichen Abstand, dann rückten sie näher zusammen, drifteten wieder weiter auseinander ... es zeigte an, daß sie vorwärtskamen. Mal leichter, mal schwerer, je nachdem, wie groß der Abstand war. Weder er noch die blonde Falkin – seine Seite – waren klein, aber manchmal war der Abstand zwischen den Wänden so groß, daß sie sie nur noch mit straff gespannten Riemen erreichen konnten. Dann blieb sie plötzlich mit einem Ruck stehen und er wußte sofort, was passiert war: ihre Wand war fort.

Er richtete sich sehr genau zu seiner Wand aus und machte dann einen Schritt davon weg zu ihr hin, auch den sehr akkurat, um die Orientierung in dieser totalen Finsternis nicht zu verlieren. Sie nutzte den Spielraum sofort um ihrerseits nachzurücken, für einen Moment gab es nichts als Stille, so dicht, daß sie einem die Ohren verstopfte. Dann machte seine Seite einen Schritt zurück zu ihm und er konnte den Kontakt mit der Wand wieder aufnehmen. Ob es eine Gangecke war oder ob die Wand tatsächlich verschwand ... sie nahm seine Hand, mit beiden Händen und hob sie vor, um ihm zu zeigen, daß sie die freie nach vorne ausstrecken würde. Sicher gehen. War es eine Gangecke, mußte in wenigen Metern die Wand vor ihnen stehen. Er drückte ihre Finger, zum Zeichen, daß er verstanden hatte, und sie setzten sich wieder in Bewegung. Noch vorsichtiger als zuvor – er war erleichtert, daß sie tatsächlich nach wenigen Schritten auf eine Wand genau vor sich stießen, und stolz auf seine Seite. Sie hatte sich ohne zu Zögern auf ihn verlassen, darauf, daß er die Richtung halten würde, in einer Taktik, die sie innerhalb von wenigen Sekunden entwickelt hatte. Er tastete die Ecke noch einmal genau ab, dann folgten sie der Wand einige Schritte seitwärts, bevor sie versuchten, den alten Zustand wieder herzustellen. Die Wand auf der anderen Seite wiederzufinden.

Die Verständigung klappte besser, als sie das jemals zu hoffen gewagt hatte. Ein paar Schritte, ein kurzer Zug am Riemen, der sie verband, oder ein Händedruck, und sie hatte ihm die Taktik vermittelt. Offenbar dachten sie beide in die gleiche Richtung, planten ähnlich – so, wie es sein sollte. Sie kamen gut vorwärts. Manchmal war es mühsam, in dieser Dunkelheit, aber die Wände waren nicht feucht und auch der Boden sandig und trocken, es gab in der Stille nur ihre Schritte und ihren Atem.

Daher hörte sie das Rauschen des Wassers sofort – er hatte es auch gehört, kein Zweifel, denn sie wurden beide langsamer. Tasteten den Boden vor sich ab, setzten keinen Schritt mehr einfach so, während das Geräusch immer lauter wurde. Es kam die Kühle des Wasser dazu, die Feuchtigkeit der Luft, dann bekam das Geräusch eine Richtung: von unten. Ein Wassergraben?

Es war ihre Seite, der zuerst stehen blieb, und dem sie bereitwillig Raum gab, als er in die Knie ging, um den Boden genauer zu untersuchen. Sie ließ eine Hand an der Wand, folgte ihm und gab ihm nur mit einem kurzen Ruck am Riemen zu verstehen, daß er zu weit von ihr fort geriet. Sie sorgte für die Orientierung, während er sich vorwagte, langsam folgend, bis er die Kante gefunden hatte. Die Wände standen hier sehr viel enger beinander, und so war schnell klar, daß die Kante durchgängig war. Keine Brücke. Sie richteten sich auf, um nach anderen Hilfsmitteln zu suchen, und stießen sich beinahe den Kopf – die Wände verjüngten sich nach oben. So sehr, daß sie beinahe direkt nebeneinander standen, um noch aufrecht Platz in diesem Gang zu haben. Sie waren glatt wie zuvor, keine Ritzen, keine eingelassenen Griffe, nichts. Sie tasteten die Umgebung ab, in dem Bewußtsein, daß es eine Lösung geben mußte, und sie fanden sie einmal mehr am Boden: auf jeder Seite des Ganges lief ein schmales Sims an der Wand entlang.

Er war es, der es entdeckte, und er war es, der sich ein gutes Stück weit hinaustastete, um zu sehen, ob das Sims weiterging. Danach führte er ihre Hand, um ihr zu zeigen, was er entdeckt hatte. Es würde breit genug sein, um sich darauf entlangzuschieben, auch problemlos, wenn die Wände gerade gewesen wären. Sie bedachte es noch, da spürte sie plötzlich seine Hand an ihrer Schulter. Erst die eine, dann auch die zweite, er stemmte leicht dagegen, nahm dann ihre und legte sie auf eine Schultern. Sie verstand sofort. Sie würden einander als Halt benutzen, sich gegeneinander stützen! So einfach, daß es beinahe schon lächerlich war!

Es dauerte ein wenig, den Plan in die Tat umzusetzen, den richtigen Ansatz zu finden, aber danach war es nur noch eine Frage von Geduld und Balance. Sie probierten es zuerst noch auf sicherem Boden, um zu sehen, wie weit ihr Gewicht auseinanderlag, und dann betraten sie vorsichtig das Sims. Immer ein Schritt seitwärts, den anderen Fuß nachziehen, einen Schritt seitwärts ... Das Wasser rauschte unter ihnen und sie hätte nicht sagen können, wie weit unten, oder wie tief es war. Sicher tief genug, daß ein Sturz nicht tödlich war, und wahrscheinlich endete der Kanal auch recht schnell in einem Becken, aus dem die, die hineingefallen waren, herausgefischt werden konnten. Sie drängte jeden Gedanken und jede Frage dazu beiseite. Das konnte sie später herausfinden.

Wieder war es ein kleiner Triumph, das Hindernis überwunden zu haben. Ohne größere Probleme gemeistert, schnell und sicher. Sie grinste in der Dunkelheit in sich hinein, als sie ihre Wanderung an den Wänden entlang wieder aufnahmen. Ob es wohl noch einen Test geben würde?

Es gab noch eine Ecke, aber die meisterten sie beinahe schon routiniert. Er blieb sofort stehen, als seine Wand verschwand, und sie hielt ebenfalls sofort an. Noch einmal das Manöver zu kontrollieren, ob die Wand wirklich fort war, und weil sie das war, tastete er diesmal nach vorne, während sie sich an die Wand neben sich hielt. Wieder gab es frontal vor ihnen eine Wand ... es hatte sie kaum Zeit gekostet. Und wenn man es genau bedachte, es hatte noch eine Ecke kommen müssen, wenn man davon ausging, daß der Gang symmetrisch war. Vielleicht, um das Licht in jedem Falle von der Stelle mit dem Wasser fernzuhalten. Die war die wahre Prüfung gewesen, kein Zweifel, doch zu diesem Zeitpunkt hatten sie ihre Art der Kommunikation bereits gefunden. Mühelos gefunden.

Dieser Gang schien länger zu sein als der erste, oder es kam ihm nur so vor, auch begann er irgendwann, heller zu werden. Sehr, sehr schwach, doch seine an das Dunkel gewöhnten Augen bemerkten es. Ein grauer Schatten, beinahe unwirklich, im ersten Moment hielt er ihn für einen Streich, den seine Augen ihm spielten, doch mit jedem Schritt wurde er deutlicher,

und schließlich gab es keinen Zweifel mehr. Gerade genug Helligkeit, um zu erkennen, wo die Wand war, genug, um ihre Schritte schneller werden zu lassen, mit eben diesem Schatten von Licht als Hilfe, sich zu orientieren. Und schließlich fanden sie eine Tür, zurückgesetzt in die Wand, verhängt mit einem schweren Vorhang, an dem vorbei das schwache Licht hinausdrang. Er schlug den Vorhang zurück und für einen Moment blendete das Licht sie beide dermaßen, daß es unmöglich war, sich zu bewegen.

Es lag ein Raum hinter dem Vorhang, erhellt von Fackeln aber vor allem vom Licht des Tagauges, das ungehindert von oben hereindrang. So hell, daß die Fackeln kaum mehr als symbolischen Wert hatten, aufgepflanzt an allen vier Ecken eines großen Tisches. Und darauf lagen zwei Paradeuniformen, komplett mit Umhängen im starken blau der Reiterei.

Er sah sich nach seiner Seite um und versetzte ihr einen leichten Stoß mit dem Ellbogen. Sie wandte stirnrunzelnd den Kopf nach ihm, als frage sie sich, was er wohl wollen könnte, aber dann grinste sie und erwiderte den Stoß. Das hier war das Ende der Prüfung. Sie waren wieder im Licht.

Er zog den Dolch aus dem Halfter – die einzige Waffe, die sie zur Zeremonie hatten mitbringen dürfen – und präsentierte ihr die Klinge mit einer Geste, als müsse es etwas absolut Neues für sie sein. Sie lachte und zog ihren eigenen Dolch in einer Imitation seiner Bewegung. Gemeinsam legten sie die Klingen auf den Tisch, direkt nebeneinander, und begannen, sich umzuziehen.

Sie mußten Rücksicht nehmen, da sie noch immer durch den Riemen aneinander gebunden waren, und sie zogen ab und an scherzhaft daran, eben um dem anderen im Weg zu sein. Sie hatte die besseren Karten dabei, denn es war seine rechte Hand, die sie fortzog, während er nur ihre linke blockieren konnte, und sie war offenbar Rechtshänderin, so wie er. Nachdem sie ihn so zweimal daran hindern können, daß er die Stiefelschnallen öffnete, hielt er ihr den Fuß auffordernd hin. Ein Spiel, das vielleicht unpassend war an einem Ort und einem Tag wie diesem ... Sie legten von den neuen Uniformen an, was sie konnten und nahmen den Rest mit. Auch die alten Hosen und Umhänge und natürlich die Dolche, all das nahmen sie durch die andere Tür mit nach draußen. Wieder unter den freien Himmel, dorthin, wo der Altar stand, auf dem sie ihr altes Leben endgültig opfern würden.

Ein Priester erwartete sie und wies sie an, die alte Uniform in die Feuergrube zu werfen. Die neue wurde auf dem Altar ausgebreitet.

„Besinnt euch!“ forderte der Priester. „Ihr seid frei vom Gelübde des Schweigens, die Prüfung von außen liegt hinter euch. Prüft euch nun selbst und euer Herz: Dies ist der letzte Augenblick, das letzte Zurück. Dankt dem Falken für seine Gnade oder weist die Gnade von euch!“

Es war Farce, nichts weiter als Schein. Es hatte nie jemanden gegeben, der hier vor dem Altar plötzlich entschieden hatte, seinen neuen Rang und seine neue Seite nicht zu wollen. Wer bis hier gekommen war, der wußte, warum er hier war. Der hatte viele Möglichkeiten gehabt, sich zu sträuben, und der würde es jetzt ganz sicher nicht mehr tun. Und sollte es doch mal jemand tun, so würde es mehr als ein Eklat sein. Der schlimmste aller möglichen Skandale, die während so einer Zeremonie möglich waren.

Er nahm die Fackel, die der Priester ihm reichte und zündete seinen alte Uniform an, bevor er sie seiner Seite reichte. Sie tauchte die Fackel nur noch symbolisch in die Flammengrube, aber sie tat es ernsthaft und ohne zu zögern. Dann gab sie die Fackel zurück und griff zum Dolch. Ein schneller Schnitt, um ihm den Ärmel aufzutrennen, vom Handgelenk bis zur Schulter, so daß der Stoff seinen Arm freigab und fiel. Sein Schnitt war nicht ganz so sicher wie ihrer, da er ihn mit links führen mußte, und zum ersten Mal dachte er, daß das wahrscheinlich der Grund war, warum man ihn mit dem Dolch machte, das jeder von ihnen als Parierwaffe auch mit links zu führen gelernt hatte. Der Stoff machte ein ratschendes Geräusch, dann fiel auch er. Sie beide stiegen aus den Hemden und warfen sie in die Feuergrube. Endgültig. Ab hier begann ein ganz anders Leben. Der erste Schritt dazu war der Lederriemen gewesen, aber dieser hier war viel deutlicher. Ab hier war er kein einfacher

Falke mehr. Er war gebunden. Für was auch immer kommen mochte, er wußte schon jetzt, daß sie es durchstehen würden.

„Hebt eure Hände!“ forderte der Priester, der noch immer die Fackel hielt. Sie streckten gehorsam die mit dem Riemen aneinander gebundenen Hände vor. „Eure Bindung ist besiegelt, und nur noch durch zwei Mächte zu lösen: durch euren Willen oder den Tod.“

Damit brannte er den Riemen mit der Fackel durch. Für einen Moment war die Hitze so stark, daß sie sich beherrschen mußte, um sich nichts anmerken zu lassen, aber dann war der Moment vorbei. Das äußere Band zertrennt. Sie tauschte einen Blick mit ihrer Seite. Nur das äußere.

Sie nahmen die neuen Hemden vom Altar und zogen sie an, ordneten die Kleidung und legten die Umhänge an. Der letzte Gruß, der letzte Dank an den Falken in der nun vollständigen Uniform. Sie verhielten vor dem Altar und schließlich salutierten sie vor ihm. Ehrbezeugung und Zeichen ihrer Dankbarkeit, bevor es zum letzten Schritt ging.

Um den Schreiber hatte sich wieder die Menge gesammelt. Es war laut hier, denn die Falken begrüßten jeden begeistert, ob sie ihn kannten oder nicht. Auch die Flügelkommandanten warteten hier, zusammen mit jemandem, der ihnen half, die Waffen auseinanderzuhalten, die den Anwärtern am vorangegangenen Tag abgenommen worden waren.

Sie nahmen Haltung an und salutierten, um den beiden hochrangigen Falken ihren Respekt zu zeigen. Sie ernteten ein wohlwollendes Kopfnicken als Antwort.

„Tragt Euch hier ein“, forderte der Schreiber. Er schob ein Blatt über den Tisch und reichte ihr eine mit Tinte getränkte Feder. Es war Tradition, das jeder seinen neuen Namen das erste Mal selbst schrieb. Jeder Kommandant hatte das Recht, einen zu wählen, doch nur die Reiterei hatte das Recht, frei zu wählen. So frei, daß sie fremde Buchstaben verwenden durften und unübliche Kombinationen.

Sie hatte sehr lange über ihren neuen Namen nachgedacht und sie schrieb ihn sehr deutlich und bedächtig. Silph. Kurz und einfach, mit einem hellen, rufenden Klang, der weit hallte, frei und stolz. Eine kleine Besonderheit nur, das „h“, das dem „p“ folgte ... ihre Seite sah ihr über die Schulter, als sie schrieb und sie tat das gleiche bei ihm, nachdem sie ihm die Feder weitergereicht hatte. Er hatte eine flüssig Handschrift, und er schrieb, ohne einmal zu stocken. Riwtg. War das ein doppeltes „v“ oder wagte er es doch, ein „w“ zu wollen? Ein Buchstabe, der in Talilla nicht existierte ... dieser Name war das Ausgefallenste, was sie jemals gesehen hatte.

Das gleiche galt wohl auch für den Schreiber. Er drehte das Blatt wieder zu sich hin, denn seine Aufgabe war es, die Namen an die Flügelkommandanten weiterzuleiten, und er runzelte die Stirn, während er las. Mißbilligend.

„Silph?“ fragte er dann ersteinmal, an sie gewandt. Er ging sicher, daß er den Namen richtig aussprach. Kurzes „i“, dann ein „f“-Laut. Sie nickte.

„Silph“, bestätigte sie.

Sein Blick ging zu ihrer Seite. „Und wie soll man ... das da ... aussprechen?“ verlangte er zu wissen.

„Riwtg“, antwortete er schlicht. Silph hörte genau hin, als er das sagte. Kurzes „i“, ein starker Laut, der ähnlich wie „f“ klang, der kurze Anklang eines „g“ vor dem „t“. Noch nie hatte sie einen ähnlichen Klang gehört.

„Das steht da aber nicht“, informierte der Schreiber.

Riwtg hob eine Augenbraue. „Nicht?“ fragte er freundlich. „Wie würdet Ihr es dann schreiben?“

Silph gab sich Mühe, ein ernstes Gesicht zu machen, während der Schreiber nach Luft schnappte, nach einer Antwort suchte und es schließlich aufgab.

„Riwgt“, gab er also statt. „Na, Ihr werdet schon sehen, was Ihr davon habt. Kein Mensch wird sich das merken können, jeder wird es falsch schreiben und aussprechen kann es auch niemand.“

Riwgt sah sich nach ihr um. „Wirst du es können?“ wollte er wissen.

Silph zuckte scheinbar ungerührt die Achseln, doch innerlich nahm sie allen Mut zusammen.

„Wird schon klappen, Riwgt!“ Sie beobachtete ihn unauffällig, aber aufmerksam. Hatte sie es richtig ausgesprochen? Er grinste und zwinkerte ihr zu. Ja, es hatte gestimmt.

„Dann lassen wir es doch einfach mal drauf ankommen.“ Riwgt schenkt dem Schreiber ein reizendes Lächeln, und als dieser zu einer erneuten Erwiderung ansetzte, fügte er hinzu: „Wollen wir wetten, dass schon bald niemand mehr fragen muß, wie man die Namen von Silph und Riwgt schreibt?“

Der Schreiber brachte nur noch ein verächtliches „Pah!“ zustande und wandte sich dann schnell an die Flügelkommandanten, um von seiner Niederlage abzulenken.

„Das klingt, als hättest du noch viel vor“, zischte Silph ihrer Seite zu.

„Du nicht?“ fragte er zurück. Sie lächelte. Doch, das hatte sie.

„Anwärterin Silph und Anwärter Riwgt.“ Der Schreiber sprach es mit Absicht falsch aus, mit zu langem „i“ und einem langen „v“-Laut.

„Riwgt“, korrigierte er freundlich. Erakos und Loyra tauschten einen Blick, der wohl zweifelnd sein sollte, aber am ehesten amüsiert aussah.

„Riwgt also“, befand Loyra. Sie warf ihm einen fragenden Blick zu, ob sie es einigermaßen richtig ausgesprochen hatte. „Nun denn ...“

Silph nahm wieder Haltung an und zwang sich, sich zu konzentrieren. Es fiel leicht, denn das hier war der entscheidende letzte Teil. Der Eid noch, für Talilla Icafe, auf die Gesetze, für die Bewohner des Landes, für die Falken und für ihre Seite. Das feierliche Aushändigen der Waffen und der Rangabzeichen, die auf dem Tisch neben Erakos in der Sonne glänzten. Und dann natürlich das Kommando. Eine eigene Patrouille für sie und Riwgt. Sie spürte den Lederriemen, dessen Rest noch immer um ihr Handgelenk lag, so deutlich wie in dem Moment, in dem die Priesterin ihn festgezogen hatte, und sah die Bewegung, mit der Riwgt neben ihr an seinem Teil herumschob. Sie stieß ihn unauffällig in die Seite und er zwinkerte ihr zu. Dann hob Loyra die Stimme für den Eid. Wir geloben ... zwei Personen wie eine.